

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Gewalt –

ein Thema der Praktischen Theologie?

Liebe Leserinnen und Leser,

an das Ende der Frage im Titel des vorliegenden Heftes gehörte wohl doch ein Ausrufungszeichen gesetzt. Das Jahr 2016 führt den Nachkriegsgenerationen hierzulande die schrecklichen Ausformungen von Gewalt aufgrund der Flüchtlingsströme, die Europa im letzten Jahr zu erreichen begonnen haben, in einer noch nie dagewesenen Nähe vor Augen. Aufgrund der Globalisierung gibt es für die spätmodernen Gesellschaften kein Entkommen mehr – sie werden zur Wahrnehmung der Dramatik der weltweiten gewalttätigen Ereignisse geradezu gezwungen. Tragischerweise ist dieses enorme Gewaltpotenzial gegenwärtig offensichtlich stärker denn je mit Religion gekoppelt. Wie lässt sich dieser fatale Zusammenhang analysieren und verstehen, wie lässt sich diese Potenzierung von Gewalt, die von der Religion nicht getrennt werden kann, sondern zutiefst zu ihrem Kern zu gehören scheint, begreifen und einordnen? Welche Herausforderungen, Chancen und Möglichkeiten ergeben sich für Kirche und Theologie mit Blick auf die notwendige Bildung religiöser Sprach- und Diskursfähigkeit sowie die dringend erforderlichen Dialog- und Pluralismuskompetenzen im zwischenmenschlichen Bereich?

Es ist erst einige Jahre her, dass die Kirche selbst mit Gewalt und sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen konfrontiert wurde. Der damit einhergehende Vertrauensverlust war enorm und dauert weiterhin an. Das Ringen nach Erklärungen, wie es zur Entstehung, zu Erscheinungs- und Wirkformen von Gewalt kommt, sowie die unmittelbaren Erfahrungen aus den Gesprächen mit den Opfern haben nach wie vor massive Auswirkungen auf die Kirche – ob sie es wahrhaben will oder nicht.

Leider – so scheint es – stellt die Gewaltthematik weltweit ein immer noch fortdauerndes Zeichen der Zeit dar. Insofern hat es die Praktische Theologie anzugehen – und zwar in seinen unterschiedlichen Dimensionen und Ausprägungen.

Das Themenheft wird durch drei Beiträge eröffnet, welche in unterschiedlicher Art und Weise die Zusammenhänge von Religion und Gewalt diskutieren. *Michael Bongardt* (Siegen) analysiert mit Blick auf Jan Assmanns These, der Monotheismus sei durch seine Wahrheitsbehauptung in besonderer Art und Weise gewaltanfällig, in einem Grundsatzartikel das Verhältnis von Religion und Gewalt. Der Autor versucht anhand von Niklas Luhmanns Machttheorie zu veranschaulichen, wie Gewalt durch religiösen Fanatismus gefördert und legitimiert wird. Er stellt die Frage, wie eine religiös begründete Zurückweisung von Gewalt sich angesichts der Diskurse über den rechten Glauben durchzusetzen vermag.

Auch *Elisabeth Naurath* (Augsburg) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Zunahme an Gewaltbereitschaft im Kontext gegenwärtiger religiöser Pluralisierungsprozesse. Sie plädiert für eine Didaktik der Gewaltprävention, die auch im interreligiösen Zusammenleben wirksam wird, und führt aus, inwiefern dabei auch das Einbeziehen einer emotionalen Lerndimension ethischer Bildung hilfreich sein kann.

Christian Gründer und *Hans-Martin Gutmann* (Hamburg) zeigen in ihrem Artikel am Beispiel des internationalen Seemannsclubs „Duckdalben“, wie sich Gewaltunterbrechung durch religiöse Verbundenheit erreichen lässt.

Unterschiedliche Formen von Gewalt in Kirche und Gesellschaft thematisieren die AutorInnen der nachfolgenden Beiträge: *Udo Schmälzle* (Münster) untersucht das Phänomen von Gewalt in Schulen, indem er sich jenen Menschen zuwendet, die bei diversen Amokläufen in den letzten 15 Jahren ihr Leben verloren haben. Der Autor rückt dabei vor allem Familie und Schule als die zentralen Sozialisationskontexte in das Zentrum seiner Analyse und erinnert an die Verantwortung von Theologie und Kirche, wenn es um präventive Maßnahmen geht.

Annemie Dillen (Löwen) behandelt in ihrem Beitrag das Thema familiärer Gewalt. Obwohl in Kirche und Gesellschaft Gewalt in Familien zunehmend wahrgenommen wird, bleibt es dennoch für viele ein Tabu. Für die Autorin stellen diese Phänomene nicht nur für kirchliches seelsorgliches Handeln, sondern auch für theologisches Sprechen eine Herausforderung dar.

Barbara Haslbeck (Freising) und *Erika Kerstner* (Stutensee) geben in ihrem Artikel Einblick in die subtilen Erfahrungszusammenhänge, die Opfer von Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche machen. Ihre Schilderungen beruhen auf jahrelangen Erfahrungen, die sie selbst in der seelsorglichen Begleitung von Missbrauchsopfern gemacht haben.

Auch *Stephanie Klein* (Luzern) widmet sich in ihrem Beitrag dem Thema des sexuellen Missbrauchs. Für die Autorin ist es wichtig, dieses Phänomen nicht allein auf ein Sexualdelikt zu reduzieren, sondern es in erster Linie in den Zusammenhängen von Macht und Gewalt zu begreifen.

Zuletzt wirft *Heribert Wahl* (München) in seinem Beitrag pastoralpsychologische Streiflichter auf die Frage, warum sich die Kirche so schwer im Umgang mit Gewalt tut. Aus der Perspektive des Pastoralpsychologen gibt er Erklärungsmuster zur Entstehung, zu Erscheinungs- und Wirkformen von Aggression und Gewalt und stellt Anhaltspunkte bereit, wenn es darum geht, zu verstehen, warum die Kirche solche Schwierigkeiten hat, mit dem komplexen Phänomen von Gewalt in den eigenen Reihen umzugehen.

In der Rubrik „Forum“ finden sich dieses Mal pastorale Reflexionen und theologische Perspektiven anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Forums internationaler Studierender an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster. *Simon Harrich*, *Ludger Hiepel* (Münster) und *Anna Janhsen* (Köln) analysieren unter dem paradigmatischen

schen Vorzeichen von Vernetzung statt Versorgung den Wandlungsprozess dieses Vereins. Zudem stellt *Andreas Heek* (Düsseldorf) eine pastoral-empirische Studie vor, die Erfahrungen von Vätern behinderter Kinder zum Inhalt hat.

Wir wünschen wie immer eine anregende Lektüre.

Maria Elisabeth Aigner (Graz)

Stefan Gärtner (Tilburg)

Judith Könemann (Münster)

Thomas Schlag (Zürich)